

Rückblick zum Workshop:

Und alle Eltern kommen, niederschwellige Angebote für Eltern:

Martina Teschner, Ulrike Havers-Dietrich

Nach dem wir durch verschiedene Beispiele und Fragen gemeinsam das Thema in seiner Vielfältigkeit betrachtet hatten, tauschten wir uns intensiv über die Kommunikation (und die Kommunikationsprobleme) zwischen KiTa und Eltern aus.

Mit folgendem Beispiel möchten wir Ihnen einen Eindruck geben, was uns dabei bewegte.

Ein Krippenkind bringt in der Brotdose zum Frühstück täglich etwas Süßes mit. Die KiTa hat die Regel, dass es zum Frühstück nichts Zuckerhaltiges geben darf. Es findet ein Elterngespräch mit der Mutter statt zu diesem Thema. Danach befindet sich in der Brotdose des Kindes weiterhin täglich etwas Süßes. Die Fachkräfte geben dem Kind die Süßigkeit nicht, sondern lassen sie in der Brotdose und so wird sie wieder nach Hause gegeben.

Es wird überlegt, ob an die Süßigkeit ein Zettel geklebt werden soll mit der Aufschrift „Enthält Zucker“, aber zunächst wird das nicht umgesetzt. So geht es schon eine Weile.

Was ist geschehen? In allen Köpfen laufen Filme ab: Von einer Mutter, die keine Ahnung hat, in welchen Lebensmitteln Zucker ist oder einer Mutter, die sich über diese Regel der Kita einfach (mutwillig? uninteressiert? provozierend?) hinwegsetzt.

Ich versuche in einem „positiven Kopfkino“ mir vorzustellen, dass alles klar ist, dass es auf der Seite der Mutter vielleicht kein Problem gibt. Das macht mich ruhiger. Die Mutter meldet sich ja auch nicht, obwohl sie täglich die Süßigkeit in der Brotdose sehen muss. Sie fordert nicht ein, dass dies ihrem Kind gegeben werden soll. Vielleicht werde ich in einem weiteren Gespräch erfahren, dass sich das Kind zu Hause an das Ritual gewöhnt hatte, in die Brotdose eine Süßigkeit zu packen. Die Mutter erlaubt dies, wohl wissend, dass die Fachkräfte in der KiTa ihm diese nicht geben. Das stört ja auch nicht. So ist von ihrer Seite alles klar.

Da es von Seiten der KiTa eine Irritation gibt, sind die Fachkräfte gefordert, diese frühzeitig anzusprechen. (Hier gilt die TZI-Regel „Störungen haben Vorrang.“)

Wenn ich mit Eltern in engem Kontakt stehe, warte ich gar nicht so lange mit einem Gespräch. Ich kann - ohne mich zu beschweren - sagen, dass ich mich (heute) gewundert habe über die Süßigkeit in der Brotdose, aber das ich diese einfach wieder eingepackt habe. (Ich mache deutlich, ich kann mein Problem selbst lösen.) Die Mutter kann - ohne sich verteidigen zu müssen - erzählen, wie es dazu kam. Jetzt kennen beide die Sichtweise der jeweils anderen. Jede/r ist für seine Situation Experte, die Mutter für Zuhause, die Fachkraft für die KiTa. Ist etwas zu verändern? Vielleicht ja, vielleicht nein. Vielleicht geht die „Süßigkeitenpost“ noch eine Weile hin und her, weil das das Einfachste ist.

Diese Bereitschaft, einen Weg mitzugehen, den ich selbst allein aus meiner Perspektive so nicht als besten, einfachsten Weg gesehen hätte, verändert mich. Ich gehe neue ungewohnte Wege, dabei hinterfrage ich mich und lerne. So bin ich auch darin ein Vorbild für die Eltern (und Kinder).

Oft spüren wir die Tendenz, in Distanz zu gehen zu Menschen, die uns Probleme bereiten,

hier gilt es aktiv auf den anderen zuzugehen, das Gespräch zu suchen. Dann erzählen Eltern, was sie aus ihrer Perspektive sehen und die Fachkräfte teilen ihre Sichtweise den Eltern mit. Wenn sich über Beides ausgetauscht wurde, können Eltern überlegen, was sie in der Familie beitragen können und Fachkräfte, was in der KiTa verändert werden kann.